

## **Präsidentin Sylvie GOULARD beim Festakt anlässlich des 75jährigen Bestehens des Deutsch-Französischen Instituts am 3. Juli 2023 in Ludwigsburg**

Sehr verehrter Herr Bundespräsident,

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident,

Liebe Frau Staatssekretärin,

Madame la Secrétaire d'Etat,

Monsieur l'Ambassadeur,

Monsieur le Maire, lieber Matthias

Liebe Freunde,

Was für eine Freude, Sie hier in Ludwigsburg im Namen des Deutsch Französischen Instituts aus Anlass unseres 75. Geburtstages zu empfangen!

Wir bedauern natürlich sehr, dass Präsident Macron seinen Besuch aufgrund der beunruhigenden Vorkommnisse in Frankreich hat absagen müssen. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. « Ce n'est que partie remise », m'a-t-il assuré.

Das dfi wurde 1948 gegründet. Damals war noch nicht einmal die Bundesrepublik gegründet. Es war die Zivilgesellschaft, die die Initiative ergriff, der Zukunft zugewandt.

Für den Mut unserer Vorgänger – darunter Fritz Schenk und Alfred Grosser –, von sich aus die Versöhnung zu wagen, können wir nur dankbar sein.

Erst danach kam die Politik.

1950 mit Robert Schuman, der den Deutschen die Hand gereicht, Europa eine Rechtsgemeinschaft gegeben und die Rückkehr der Machtpolitik verhindert hat.

Mit Präsident Charles de Gaulle, der 1962 hier in Ludwigsburg - auf Einladung des dfi - seine große Rede an die deutsche Jugend gehalten und ein Jahr später mit Konrad Adenauer den Elysée-Vertrag unterzeichnet hat. Auch dafür können wir dankbar sein.

\*

Und heute?

Der beste Beweis für das lebhaftes Engagement der Zivilgesellschaft um das dfi ist, dass alle Kosten dieser Feierlichkeiten über unsere privaten Unterstützer – Stiftungen und Unternehmen – abgedeckt sind. Wir danken Ihnen ganz herzlich.

Am Samstag ist eine umfangreiche, vom dfi in Auftrag gegebene Meinungsumfrage veröffentlicht worden, die Auskunft gibt über den Zustand der Gesellschaften in Frankreich, Deutschland und Italien.

Jugendliche aus diesen drei Ländern haben sich unter der Leitung von Frank Baasner zusammen mit dem Team des dfi in den letzten Monaten zweimal getroffen, um zu den Themen, die in der Umfrage aufgeworfen werden, zu arbeiten. Sie werden später das Wort haben.

Aus der Umfrage möchte ich aber kurz ein Fazit ziehen:

Immer noch halten die Befragten die bilaterale Beziehung für nützlich und betrachten die EU als einen wichtigen Zusammenschluss in der Welt.

Aber das gegenseitige Interesse sinkt ganz deutlich. Noch dazu sind viele Menschen verunsichert.

\*

In Ihrer Rede vor der deutschen Nationalstiftung im vergangenen Oktober haben Sie, Herr Bundespräsident, von einem „Epochenbruch“ gesprochen: wegen des russischen Angriffs auf die Ukraine, aber auch wegen des Klimawandels.

Ihre Botschaft an die deutsche Nation lautete – ich zitiere – „alles stärken, was uns verbindet.“

Meiner Meinung nach gilt Ihre Mahnung ganz besonders für Europa. Für die „harten Jahre“, die uns bevorstehen, müssen sich die Europäer gegenseitig besser verstehen und ihre Kräfte bündeln.

\*

Verständnis erwächst aus persönlicher Begegnung. Und auch die Sprache spielt dabei durchaus eine Rolle:

Erlauben Sie mir an dieser Stelle bitte eine persönliche Bemerkung. Sie können sich vorstellen, wie weit die einfachen Stadtteile von Marseille, wo ich aufgewachsen bin, von Deutschland entfernt sind. Die Menschen dort blicken spontan zunächst auf den Mittelmeerraum.

Hier wurde mir – dank des Elysée-Vertrags, dank einer „Chefsache“ – die deutsche Sprache beigebracht und die Chance geschenkt, nicht in einer vorgegebenen Identität gefangen zu bleiben.

Sie war der Schlüssel zu anderen Begegnungen, angefangen bei einer fantastischen deutschen Familie und einer Brieffreundin – Beate, wie schön, dass Du heute da bist – bis hin zum Vorsitz des dfi.

Damals wurden überall in Frankreich und Deutschland Schüler als „Mittler“ der deutsch-französischen Zusammenarbeit ausgebildet.

Sprachkenntnisse und persönliche grenzüberschreitende Erlebnisse sind unumgänglich, um solide Demokratien zu bewahren und eine „europäische Souveränität“ zu entwickeln, wie Emmanuel Macron es formuliert hat.

\*

Wer den Vertrag von Maastricht liest, der schon 30 Jahre alt ist, kann leider nur bedauern, dass viel Zeit verloren wurde.

Es ist Zeit, mehr Europa zu wagen.

Mit soliden europäischen Werten, die ich als Frau besonders schätze.

Mit qualifizierten Mehrheiten, um entscheidungsfähig zu bleiben, vor allem im Hinblick auf den Beitritt von zahlreichen neuen Mitgliedern, die Ukraine eingeschlossen.

Mit Wettbewerbsfähigkeit und Innovation, um Arbeitsplätze zu sichern, wie es der fantastische Mittelstand hier im Baden-Württemberg sowie die *French Tech* jeden Tag tun.

Was gewinnen wir, wenn wir nach Peking und Washington immer noch getrennt reisen und uns auseinanderdividieren lassen?

Was ist „drinnen“ und was ist „draußen“? Liegt unsere Außengrenze am Rhein – wie wir leider in der Corona Krise wieder erlebt haben – oder im Mittelmeer neben Lampedusa?

Warum sollten die Bürger an ein Europa glauben, wenn wir innerhalb der EU nationale Botschaften aufrechterhalten, nach demselben Modell wie in Zimbabwe oder in China?

In den letzten Jahrzehnten haben wir oft so getan, als ob wir alle Vorteile der europäischen Einigung genießen und gleichzeitig alle Befugnisse einer intakten nationalen Souveränität behalten könnten. Das ist illusorisch.

Deutschland und Frankreich haben in letzter Zeit auch weniger gemeinsame Initiativen gestartet als früher. Der Krieg auf europäischem Boden sollte uns eine Warnung sein, Klimawandel und künstliche Intelligenz auch.

Eine inklusive deutsch-französische Beziehung, die sich auf eine aktive Zivilgesellschaft stützt und Europa dient, ist der Schlüssel für unsere Zukunft.

Wir am dfi sind davon überzeugt und werden unseren Beitrag leisten.

Vous pouvez compter sur nous, comme depuis 75 ans. Wir machen weiter!